
Österreich 1933-1938 – ein Standardwerk

Rezension von: Emmerich Tálos,
Das austrofaschistische Herrschafts-
system. Österreich 1933-1938,
LIT Verlag, Wien, Münster u. a. 2013,
621 Seiten, broschiert, € 34,90.
ISBN 978-3-643-50494-4.

Die dramatischen, durch die globale Finanz- und Spekulationskrise von 1929 ausgelösten Umwälzungen der sog. Großen Depression haben Politik wie Kultur grundlegend verändert. Das gesellschaftliche Krisenszenario hat die parlamentarische Demokratie, die (industrielle) Moderne insgesamt ihrer Legitimierung beraubt, moderne Gesellschaftssegmente wie Industrie, Finanzkapital und Arbeiterschaft entscheidend geschwächt und rückwärts-gewandte Utopien des Vormodernen aktualisiert: Vorstellungen einer an einem idealisierten Mittelalterbild orientierten gesellschaftlichen Harmonie, Konzeptionen einer „berufsständischen“ sozialen Organisation. Die neoromantische Kritik an der Moderne wurde im Namen eines als ideal imaginierten Vergangenen geführt und richtete sich gegen einen individualistischen, liberalen Kapitalismus ebenso wie gegen den egalitären Sozialismus.

Dem politischen Ideal der bürgerlichen Freiheiten wurde das soziale Ideal einer autoritären, streng hierarchisch gegliederten, rückwärts-gewandten gesellschaftlichen Gliederung gegenübergestellt. Der „Ständestaat“ wurde als ein aus der Geschichte abgeleiteter göttlicher Auftrag interpretiert, getragen von einer spezifisch ka-

tholischen Sehnsucht nach Klassenharmonie und Konfliktfreiheit, getragen von feudalen Reminiszenzen und antimodernistischen Affekten, verwachsen mit althergebrachten Vorstellungen eines gottgewollten Oben und Unten, versehen mit einem vagen antikapitalistischen Sentiment. Parlamentarische Demokratie, autonome Arbeiterorganisationen und konkurrierende Massenparteien haben in diesem Weltbild keinen Platz, der Gesellschaftsvertrag im Sinne der Aufklärung erhält das Stigma der Blasphemie.

In einem „kalten“ Staatsstreich vom 7. März 1933 hatte sich die Regierung des christlich-sozialen Kanzlers Dollfuß sozusagen absolutistische Regierungsgewalt angeeignet und begann, eben diese ständestaatlichen Konzepte in die politische Praxis umzusetzen. Von März 1933 an wurden unter permanentem Verfassungsbruch rund 300 Verordnungen aufgrund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahr 1917 erlassen. Die Notverordnungen liefen auf eine Demontage der allgemeinen Freiheitsrechte und der Sozialgesetzgebung hinaus; in ihrer raschen, seriellen Form, in der Kombination von integrierenden und regressiven Maßnahmen entwarf der von einem religiösen Sendungsbewusstsein durchdrungene Dollfuß von sich das Bild eines kompromisslosen, resoluten Krisenmanagers.

Gegen das Rote Wien wurde ein finanzieller Vernichtungsfeldzug sondergleichen geführt. „Wir müssen“, so Dollfuß am 3. Oktober 1933 im Vorstand des christlich-sozialen Nationalratsklubs, „der Gemeinde Wien, die auf Kosten der Allgemeinheit sich fettgefüttert hat, wir müssen ihr die unge-rechten Mittel entziehen. Sie muß die

Suppe auslöffeln, wenn sie nicht mehr können, werden wir zur Stelle sein.“ In den Abendstunden des 12. Februar 1934 vollzog die Regierung dann den Schritt in die offene Diktatur.

Es war ein unglückliches Regime, das in vielerlei Hinsicht eine historische Anomalie darstellte. Es ahmte äußerlich Formen des Faschismus nach, entlehnte sie dem italienischen und deutschen Vorbild und versuchte, wesentliche Elemente faschistischer Ideologie mit katholischem Klerikalismus zu verknüpfen. Es veränderte ständig sein labiles Gleichgewicht: Unfähig, sich eine breitere Massenbasis zu schaffen, schwankte die autoritäre Diktatur zwischen Brutalität und Zugeständnissen ständig hin und her, ohne Selbstsicherheit und ohne innere Autorität.

Der Klerikalismus sollte als unmittelbares Staats- und Gesellschaftsprogramm durchgesetzt, Österreich Ausgangspunkt und Zentrum einer katholischen Restauration in Mitteleuropa werden. In seiner großen Trabrennplatzrede anlässlich des Katholikentages vom September 1933 hatte Dollfuß davon gesprochen, dass man die Aufgabe habe, „die letzten einhundertfünfzig Jahre unserer Geistesgeschichte gut zu machen“ – ganz im Sinn einer Äußerung des Heimwehführers Steidle, dem es darum zu tun war, das „Ende der französischen Revolution auf deutschem Boden, wenn es sein muß durch eine deutsche Revolution, eine Diktatur des Aufbaus“ herbeizuführen. Ein „Aufbau“, der bald den Weg in eine tragische Bedeutungslosigkeit ging, der, trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen, ein kraftloses Artefakt bleiben sollte.

Man stützte sich auf einen kostspieligen staatlichen Herrschafts- und Ge-

waltapparat, den allerdings die Nazis zunehmend erfolgreich durchsetzten. Die von oben eingesetzte „Massenorganisation“ der „Vaterländischen Front“, ein Surrogat gewissermaßen einer faschistischen Massenpartei, konnte zwar als Kontrollinstrument nach innen agieren, als Legitimationsinstrument nach außen konnte sie die ihr vom Regime zugeordnete Funktion aber lediglich in Ansätzen erfüllen. Der berufsständische Aufbau kam über marginale Ansätze nicht hinaus.

Das Regime, schrieb Karl Renner in einem Memorandum aus dem Jahre 1936, bedeute keine Abwehr, sondern „die sichere Vorbereitung des Anschlusses“. Es habe „keine einzige tragfähige Idee“; der Umsturz des Jahres 1934 habe „sichtbarlich“ nichts anderes bewirkt, als dass „Aristokraten, Offiziere der alten Armee, unbeschäftigte Bürokraten, Schützlinge des Klerus (C.V., katholische Studentenverbindungen) alle Stellen besetzt und alle Geldquellen für sich flüssig gemacht haben“. Erst in allerletzter Sekunde, in den dramatischen Märztagen des Jahres 1938 suchte die ständestaatliche Diktatur die Aussöhnung mit der von ihr illegalisierten Arbeiterbewegung. Wie so oft in Österreichs Schicksalsstunden war es zu spät.

Emmerich Tálos hat nunmehr diesem von der zeitgeschichtlichen Forschung so lange vernachlässigten Phänomen eines *austrofaschistischen* Herrschaftssystems eine monumentale Studie gewidmet. Er gliedert sie in acht Hauptkapitel: Entwicklung, Selbstverständnis und politische Strukturen, Akteure und Stützpfiler, Politische Gesinnung/Anpassung/Durchdringung der Gesellschaft, Stimmungen/Verankerung, Außenbeziehungen und Außenbindungen, „Anschluss“

und Abschluss – letzteres ein Resümee und eine begriffliche Bestimmung des Regimes, mit bemerkenswerter Klarheit, analytischer Schärfe und fundierter Sachkenntnis geführt gegen relativierende oder apologetische Ansätze, die in ihrer Terminologie von „Regierungsdiktatur“, „Dollfuß-Schuschnigg-Regime“ oder eben „Ständestaat“ u. dgl. ausgehen.

Die prinzipiellen Argumentationslinien der vorliegenden Studie weichen nicht wesentlich von dem ab, was Tálos in früheren Beiträgen und Aufsätzen bereits entwickelt hat. Allein die empirische Basis hat sich enorm verbreitert und verdichtet. Der Autor konnte dabei vor allem auch auf den 2010 aus Moskauer Sonderarchiven in das Österreichische Staatsarchiv transferierten umfangreichen Archivbestand der Vaterländischen Front zurückgrei-

fen, den er als erster systematisch auswertete. Er hat es unternommen, vor den schieren Quantitäten eines im besten Fall nur vorläufig und vage geordneten Bestandes mit durchaus dramatischer Überlieferungsgeschichte nicht einfach zu kapitulieren, sondern sie vielmehr zielgerichtet in eine hochkomplexe Analyse einfließen zu lassen. Ein solch enormes Unterfangen nötigt jedenfalls Respekt ab.

Herausgekommen ist ein auf einer Vielzahl von ineinander verwobenen und auf einander Bezug nehmenden Ebenen operierendes Werk, das den Rahmen einer konventionellen politologischen Untersuchung bei Weitem sprengt, ein kulturgeschichtliches und im besten Sinne kulturanalytisches Buch – ein Standardwerk allemal, eine Meistererzählung.

Wolfgang Maderthaler